

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 26

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Folgen unordentlicher Amtsführungen selbst aufzukommen hätten.

Zweifel bemerkt, die Kommission ging vom Gedanken aus, es sei nicht statthaft, dass in Betreff der nämlichen Kreiskommandanten die Klagen andauern. Wenn die Klagen fort dauern, solle das Militärdepartement bei den betreffenden Kantonen interveniren und bewirken, dass sie ihre Pflicht erfüllen. Die Kommission ist einverstanden, dass bis zum Erlass eines allgemeinen Besoldungsgesetzes ausgediente Instrukturen pensionirt werden.

Kellersberger macht im Gegensatz zur Kommission die Anregung, dass in Anbetracht des Ernstes der Zeit, im Auszuge zehn Jahrgänge einberufen werden sollen. Was die Generalstabsoffiziere betrifft, so ist die Kommission damit einverstanden, dass dieselben mehr als bisher zu Schulen herangezogen werden. Die Kommission hält nicht dafür, dass der Dienst in der Landwehr vermehrt und die Ausbildung der höhern Landwehroffiziere verbessert werde. Kellersberger nimmt einen entgegengesetzten Standpunkt ein und führt aus, dass der Landwehr infolge der Organisation des Landsturmes eine Reihe von Obliegenheiten abgenommen wurden. Damit hat die Landwehr eine höhere Bedeutung gewonnen. Sie wird nun Schulter an Schulter mit dem Auszug kämpfen. Es ist unbegreiflich, dass die Kommission dies übersieht. In Betreff der Landwehr sollten wir noch weiter gehen als die Kommission des Nationalrathes. Bis jetzt hatte die Landwehr nur alle vier Jahre fünf Tage Dienst. Die Führer der Landwehrruppen werden zu wenig geübt. Der Landwehr gehören meist Familienväter an, die einzige falsche Bewegung eines Regiments kann schwere Folgen haben. Die Regimentschefs der Landwehr sollten in gleicher Weise ausgebildet werden wie die Führer des Auszugs. Nicht nur sollten die Wiederholungskurse vermehrt, sondern auch die Führer der Landwehr in die Zentralschulen einberufen werden.

— (Offiziersabzeichen für die Feuerwehrcorps.) In Nr. 4 des „Schweiz. Militär-Verordnungsblattes“ lesen wir folgenden Erlass des eidg. Militärdepartements: „Der Zentralausschuss des schweizerischen Feuerwehrcorps ist mit dem Gesuche eingekommen, es möchte den uniformirten Feuerwehrcorps der Schweiz gestattet werden, für analoge Chargen die gleichen Abzeichen zu tragen, wie sie in der Armee eingeführt sind. Da in der Landsturmverordnung die Bildung besonderer Detachements aus diesem Corps vorgesehen ist, wird die Bewilligung unter der Bedingung erteilt, dass die Kopfbedeckung selbst wie die übrige Uniformirung der Feuerwehrgadisten derart gewählt werde, dass eine Verwechslung mit derjenigen der Offiziere etc. des Bundesheeres ausgeschlossen sei.“

— (Verein schweizerischer Sektionschefs.) Der Bundesrath hat das eidgenössische Militärdepartement ermächtigt, einen Verein von Sektionschefs, welcher sich zur Aufgabe macht, auf einen in allen Kantonen gleichmässigen Bezug der Militärpflichtersatzsteuer hinzuwirken, einen Jahresbeitrag von 200 Fr. an die allgemeinen Vereinskosten zu verabfolgen, so lange die Verhandlungen dieses Vereins eine wesentliche Thätigkeit in der angegebenen Richtung bekunden.

— (Die Ausbildung der Landwehrbataillone) wird nach Ansicht des „Winterth. Landb.“ (Nr. 127) durch zwei Umstände beeinträchtigt. Diese sind: 1. Ein Uebelstand, die Folge eines schlecht angebrachten Sparsystems, liegt darin, dass die letzten 4 Jahrgänge des Auszuges und die letzten drei der Landwehr nicht mehr zu Wiederholungskursen herangezogen werden. Dadurch kommt es, dass die ersteren 6 und 7 Jahre keinen Dienst zu

machen haben, bei Vielen geräth das, was ihnen früher geläufig war, in Vergessenheit, und die kurz bemessene Zeit der Wiederholungskurse muss oft zur Auffrischung von Kenntnissen und Fertigkeiten benutzt werden, welche man als bekannt sollte voraussetzen dürfen. Durch den Abstrich jener Jahrgänge von der Liste der zum Dienst noch Einrückenden kommt es ferner, dass die Landwehrbataillone beim Einrücken zum Wiederholungskurs weit unter dem Etatbestand zurückstehen. (Das Landwehrbataillon 63 rückte mit 475 statt 774 Mann ein.) 2. Ein weiterer Missstand ist der folgende: In jüngster Zeit namentlich wurde eine grössere Zahl Offiziere, die sich im Auszug nicht bewährt zu haben scheinen, jedoch noch nicht im landwehropflichtigen Alter stehen, zu der Landwehr versetzt. Wir halten diese Massregel für falsch. Die Landwehrsoldaten sind Leute in beständigem Alter, meist Familienväter, ein kostbares Material unserer Milizarmee, das unter guter, taktvoller Führung Treffliches leisten wird. Wir wünschten darum, dass nicht Offiziere, die sich im Auszug als unfähig erwiesen, nun für die Landwehr gut genug befunden würden. Besser wäre es wohl, man stellte die unfähigen Offiziere zur Disposition, machte sie so wenigstens für die Truppenführung unschädlich, da man nicht das Mittel in der Hand hat, sie unter die Ersatzpflichtigen zurück zu versetzen.

— (Ein Züricher Tambourenverein) hat sich Anfangs dieses Jahres unter Oberleitung des Tambour-Instruktors Hasler gebildet. Der neue Verein zählt nahezu 40 Aktivmitglieder, unter denen sich etwa 20 vollkommen ausgebildete Tambouren befinden. Da der Zeitpunkt für Ausflüge herangerückt ist, werden in den Zeitungen die militärischen Schiessvereine auf diesen Verein aufmerksam gemacht.

Ausland.

Deutschland. (Das Begräbniss eines tapfern Offiziers) hat am 12. Mai in Jülich stattgefunden. Der Verstorbene war der Sekonde-Lieutenant Matthias Kniebler. Derselbe war — wie die „Köln. Ztg.“ berichtet — 1832 als gemeiner Soldat in das Hohenzollerische Füsilierregiment Nr. 40 eingetreten, in der Folge avancirte er bis zum Feldwebel und später wurde er wegen tapferem Verhalten vor dem Feind zum Offizier befördert. Als Feldwebel der 8. Kompagnie des Regiments hat sich der Verstorbene in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 ausgezeichnet. Wegen seines vorgeführten Alters von 56 Jahren ward er dazu bestimmt, während dieser Feldzüge beim Ersatzbataillon zu bleiben, doch seine Liebe zu König und Vaterland veranlassten ihn, jedesmal zu bitten, dass es ihm gestattet sein möge, an den Feldzügen Theil zu nehmen. Sein Wunsch fand 1866 alsbald Gewährung. Als ihm aber bei Beginn des französischen Krieges seitens des Regiments-Kommandeurs auch unter Hinweis auf seine dem Vaterlande geleisteten treuen Dienste seine Bitte abgeschlagen wurde, war er geradezu trostlos. Zu seinem Kommandeur sagte Kniebler: „Herr Oberst, es ist mein Tod, wenn ich nicht mitgehe.“ Da meinte der Oberst: „Nun, Kniebler, dann gehen Sie mit.“ Niemand war da glücklicher als Kniebler. Und wie hat der Alte die Strapazen und Mühseligkeiten des Feldzuges ausgehalten. Im Gefecht war er stets an der Spitze und ein leuchtendes Vorbild seiner Untergebenen. In der Schlacht bei Gravelotte, wo er den 7. Zug kommandirte, führte er seine Leute mit bewundernswerther Energie vorwärts, und als die Soldaten sich wegen des heftigen Kugelregens niederlegen mussten, blieb er aufrecht stehen und sah dem Tode unerschrocken ins Auge. Wesentlich ihm ist es

denn auch, wie der Gefechtsbericht besagt, zu danken, dass die Kompagnie dem energischen Vorstoss des Feindes gegenüber ihre Stellung behauptete. Für sein tapferes Verhalten in dieser Schlacht wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Bei Bapaume war er der erste, welcher das Dorf St. Aubin an der Spitze seines Zuges mitten im dichtesten Kugelregen stürmte. Für diese ausergewöhnliche Auszeichnung wählte ihn das Offizierkorps zum Offizier; bald darauf traf auch die Allerhöchste Ernennung ein. Bei St. Quentin war der alte Offizier seinem Zuge stets voran und beim Angriff auf einen Bahnübergang der erste. Bei letzterem wurde er durch einen Schuss in den Oberschenkel schwer verwundet. Acht Orden und Ehrenzeichen schmückten die Brust des Mannes, welcher in 14 Schlachten ein hervorragendes Beispiel der Tapferkeit war. Im Jahre 1872 wurde Kniebler nach vierzigjähriger Dienstzeit im Regiment der Abschied mit Pension und der Erlaubniss zum Tragen der Regimentsuniform bewilligt. Das Hohenzollern'sche Füsilier-Regiment und das Offizierkorps betrauern das Dahinscheiden eines treuen Dieners seines Königs und eines treuen Kameraden. Das Regiment war durch eine Abordnung von Offizieren und sonstigen Kriegskameraden des Verstorbenen vertreten und hatte einen prachtvollen Kranz am Sarge niedergelegt.

Frankreich. (Ein Ausspruch über die militärische Presse) im Senat hat Aufsehen erregt. Bei Behandlung des Rekrutierungsgesetzes sagte General Deffis, als Berichterstatter der Kommission: „Ich gestehe, das Lesen ist meine schwache Seite; ich komme selten dazu Zeitungen zu lesen, ich habe dazu keine Zeit, aber am allermeisten vermeide ich militärische Artikel zu lesen.“ Dieser Ausspruch war von einigen Kollegen des Generals mit „très bien! très bien!“ begleitet.

Die „France militaire“ sagt: Es stehe dem ehrenwerthen Senator vollkommen frei, die Studien zu verachten, welche die Publizisten über die wichtige Frage der nationalen Vertheidigung angestellt haben, und ihr Bestreben, dass diese in der dem Interesse des Landes zuträglichsten Weise gelöst werde.

Die Presse habe die Freiheit zu schreiben, wie der General nicht zu lesen. Es wird dann darauf aufmerksam gemacht, dass der Präsident des Senats im Laufe der Verhandlungen über das Rekrutierungsgesetz genöthigt war, eine eigenthümliche Bemerkung zu machen.

„Wenn Sie auf das Vorgelesene Achtung gegeben hätten — sagte er zu einigen seiner Kollegen, die sich beschwerten, dass sie nicht wissen, um was es sich handle, — wenn Sie von der vertheilten Druckschrift Kenntniss genommen hätten, würden Sie es wissen. So geschieht es, Niemand hört zu, Niemand liest und dann verlangt man eine neue Vorlesung.“

Die Abneigung, welche Herr General Deffis gegen die militärischen Arbeiten hat, wenden ihrerseits seine Kollegen gegen seine Projekte, die Gegenvorschläge, die Reduktion der Artikel, die Textänderungen an; auf diese Weise gleiche das Werk der Kommission demjenigen der Penelope.

Viele der Aenderungen wären vielleicht vermieden worden, wenn er von den Einwänden, die schon in der Presse hervorgehoben wurden, Kenntniss gehabt hätte. Es hat hervorragende Staatsmänner gegeben, die so klug waren, die Bemerkungen nicht unbeachtet zu lassen, welche ihnen von Spezialisten gemacht wurden: Glücklicher Weise theilen nicht Alle die Ansichten des Generals Deffis, und diese vermögen die Anstrengungen, welche in der Presse für zweckmässige Lösung der Frage gemacht werden, besser zu schätzen und sie zu er-muthigen.

Sonderbar ist nur zu konstatiren, dass die Herren

Senatoren, welche keine militärischen Artikel lesen, vielleicht die gleichen sind, welche die Entwürfe, die der General Deffis ihnen unterbreitet hat, auch nicht lesen und nicht auf die Diskussion hören.“

Es gibt wohl auch bei uns Herren, welche keine militärischen Artikel lesen, gleichwohl über die militärisch wichtigsten Fragen absprechen. Allerdings das Resultat ist auch oft darnach. — Im Nothfall kann übrigens die Presse eine Sprache sprechen, die im Lande gehört wird und Widerhall findet.

England. (Das Wehrwesen und der Parlamentarismus) wird in den Zeitungen einer sehr ungünstigen Beurtheilung unterzogen. Es handelt sich dabei weniger um die Frage, ob die Zahl der Streitkräfte genüge, sondern ob die hohen Summen, welche das Budget aufweist, von der Verwaltung nicht verschleudert werden. Die „Post“ schreibt: „Die Heeresverwaltung zu verderben, Schlendrian, Verschwendung, Unachtsamkeit, Unredlichkeit in dieselbe zu tragen, ist das Ergebniss der parlamentarischen Regierung. Denn dieselbe hat die dreifache Folge: erstens, dem Offiziersstand eine geringe Stellung anzuweisen; zweitens, Sparsamkeit am unrechten Orte herbeizuführen, weil jede Vermehrung der Ausgaben unpopulär ist; drittens Günstlingswirthschaft und damit Verschwendung in gewissen Dingen und damit wiederum Vernachlässigung der wahren Ausgabezwecke herbeizuführen, weil die Kriegsverwaltung nicht unabhängig ist, nicht ihre eigene Ehre in sich trägt, sondern den parlamentarischen Koterien unterworfen ist. Diese Missstände der Heeresverwaltung sind ein altes Uebel in England. Man kennt sie, man erträgt sie, weil niemand ein rechtes Interesse an ihrer Beseitigung hat. Wenn dann aber ein Kriegsfall kommt und die Folgen hervortreten, so schreit man gewaltig, wie es zuletzt im Krimkrieg geschah. Mitten im Krieg pflegt man dann erst brauchbares Material anzuschaffen, dessen Kosten zwar auch bisher angerechnet wurden, die aber in den Taschen von allerlei Leuten verschwanden, welche die Herstellung von ernsthaften Kriegsmitteln im Frieden nicht für nöthig hielten, wenn sie auch für nöthig hielten, dass der Staat die Ausgaben dafür mache.“

Dieser, wir hätten beinahe gesagt, altbewährte Zustand hat aber seine Gefahren, deren Sorge den Engländern in die Glieder zu fahren beginnt. In den alten guten Zeiten führte England seine Kriege entweder gänzlich mit fremden Kräften, oder, wenn englische Truppen hinzutraten, viele Meilen fern von den britischen Inseln, so dass man den Truppen die brauchbaren Waffen und andere nützliche Gegenstände nachschicken konnte, ohne dass die anfänglichen Mängel Gefahren für die heimatlichen Inseln hatten. Die Flotte war in der guten alten Zeit durch die Zahl und Stärke ihrer Schiffe ohnedies jeder andern überlegen, auch wenn die Hälfte der Geschütze oder der Schiffe einmal unbrauchbar gewesen wäre. Diese guten alten Zeiten sind nun vorüber. Lord Churchill trat neulich aus dem Ministerium, weil er unter den bestehenden Verhältnissen jeden Gedanken, Konstantinopel mit britischen Kräften vertheidigen zu wollen, für unausführbar hielt, weil er ferner meinte, dass man neue Ausgaben für die Kriegszwecke nur in den Abgrund werfe, wo die bisher schon aufgewendeten Summen ohne Nutzen für die Wehrfähigkeit verschwinden. Nach Lord Churchill hat nun aber auch Lord Wolseley, den die Engländer für ihren besten und einzigen General halten, sich in der wegwerfendsten Weise über den Zustand der englischen Streitkräfte geäußert, und für diesen kläglichen Zustand geradezu die parlamentarische Parteiregierung verantwortlich gemacht. Im Oberhaus hat er diese Aeusserung hernach dahin

erläutert, dass der Vorwurf nicht etwa auf die gerade am Ruder befindliche Regierung gemünzt sei, und in der That ist dies der natürliche Sinn seiner Worte, für welche ihm Lord Salisbury nur dankbar sein kann. Am 15. Mai hat die Regierung eine Emission von $3\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Sterling 3 Prozent Annuitäten für die australische Flotte und für die Vertheidigung gewisser Häfen und Kohlenstationen verlangt. Gleichzeitig zeigte sie an, dass sie eine erschöpfende Untersuchung über die Bedürfnisse der Vertheidigung des Landes veranstalten werde, deren Verhandlungen Lord Salisbury selbst leiten wolle.

Diese Ansichten finden auch anderwärts ihre Bestätigung.

Die britischen Streitkräfte schilderte kürzlich der „Daily Telegraph“ in einem ungeheures Aufsehen erregenden Artikel mit den Worten:

„Die britische Heeresmacht — das stehende Heer zählt 210,000 Mann — ist ungenügend und bedarf sofortiger Verstärkung. Wenn aber morgen neue Mannschaften angeworben würden, so fehlen für dieselben die nöthigen Kasernen. Das Land befindet sich in der schmählischen Lage, dass viele seiner Batterien die schlechtesten Kanonen haben, welche irgend eine heutige Armee besitzt. Man sagt, wir hätten das beste je erfundene Magazin-gewehr. Bis jetzt ist aber leider noch kein einziges Regiment damit bewaffnet. Die Armeevorräthe sind völlig ungenügend. Bisher haben die Engländer sich gerühmt, dass sie keine Armee brauchten, weil ihre Marine unbesiegbar wäre. Die hohen militärischen Autoritäten versichern uns aber, dass die Marine nicht im Stande ist, unsere Küste, die Kohlenstationen und die entfernt liegenden Theile des Reiches zu vertheidigen; es bestehen sogar Zweifel, ob die Flotte stark genug ist, auch nur den Kanal zu beherrschen. Sobald wir eine irgendwie bedeutende Flotte in der Meerenge von Dover konzentriren, bleiben die anderen Stellungen thatsächlich unvertheidigt. In diesem Augenblicke befindet sich, wie behördlich festgestellt ist, in keiner unserer Landfestungen von Portland Hill bis zum Tweed eine einzige moderne Hinterladerkanone. Die Flinten der Freiwilligen sind veraltet, die Ausrüstung der Forts ist veraltet, die in Woolwich angehäuften Munition für Gewehre und Geschütze ist meistens veraltet. Vier unsrer besten Panzerschiffe befinden sich in der monströsen Lage, keine passenden Kanonen zu haben, und zwei derselben werden keine vor Ende März 1889 bekommen, wenn sie überhaupt welche erhalten.“ Weiter heisst es: „Kommander Johnson von der „Dryad“ räumte seine Decks bei Tamatave, als die Gefahr eines Zusammenstosses mit den Franzosen drohte. Späterhin wurde eingestanden, dass er vor dem Gebrauch der meisten seiner Kanonen gewarnt worden war. Das geschah im Jahre 1883. Es wäre interessant zu erfahren, wie viele Kapitäne der Marine eine ähnliche Angst haben vor ihren eigenen Waffen. Auf unser gewöhnliches gutes Glück dürfen wir uns nicht verlassen, denn die Zeiten haben sich geändert. Eine feindliche Flotte kann in wenigen Stunden über den Kanal kommen und das Schicksal der Nation ist jetzt eine Frage von Wochen, nicht wie früher von Jahren.“

Und dieses ist der Zustand des englischen Wehrwesens, am Vorabend eines Kampfes, in welchem es sich um den Besitz Indiens handeln wird!

Russland. (Ein Ausspruch des Generals Gurko über den Krieg), welchen derselbe gegen den Berichterstatter des Matin gethan, wird von den Blättern erzählt. Unter Anderm sagte derselbe: „Wer den Krieg erklärt, übernimmt eine schreckliche Verantwortlichkeit. Das will aber Niemand. Man erklärt

heutzutage nicht einen Krieg „leichten Herzens“, denn fast alle Mächte, vielleicht Portugal ausgenommen, würden an dem Kriege theilnehmen müssen. Russland weiss, auf welche grosse Staaten und auf welche Satelliten es zu rechnen habe, und wenn Frankreichs Neutralität der Tripelallianz nicht gesichert ist, weiss Frankreich auch, was für einen Partner es haben wird. Von Italien sprach der General sehr geringschätzig. Italien würde nur etwas bedeuten, wenn England ihm seine Flotte leiht. Russland habe keine neuen Truppen in Polen konzentriert, weil es den Krieg nicht für unmittelbar bevorstehend betrachtet und weil Russland keinesfalls angreifen wird. Wenn wider Erwarten Russland angegriffen werden würde, so ist es reich genug, sogar den Luxus einiger Niederlagen zu ertragen, ohne dass seine Kräfte geschädigt und die Moral seiner Soldaten zerstört werden würde.“

Die seit mehreren Jahren eingeführten, für sehr praktisch befundenen, leicht transportablen

Feldschirme (extra fort) für Schiessschulen etc.

liefert prompt und zu Original-Preisen

**Fritz Scheller, Schirmfabrikant,
Zürich.**

Zum Vernickeln, Poliren und Repariren

von

**Offiziersäbeln,
Sporen, Gebissen etc.,
Vergolden und Versilbern**

von

Briden, Knöpfen und Käppigarnituren

empfiehlt sich bestens

**Ernst Jäcklin,
Gürtler und Broncearbeiter,
Basel.**

Spezialität in Reithosen

von

C. Munz, Tailleur, in Bischofszell.

Die Reithosen nach meinem Schnitt entsprechen allen Anforderungen betreffend Bequemlichkeit und Eleganz; ich liefere jedes Paar mit der Garantie, dass selbige weder im Schnitt, noch im Knie reissen in Folge von Spannung. Bei der grossen Verzweigkeit meiner Kundschaft durch die Schweiz ist mir Gelegenheit geboten, Bestellungen überall persönlich aufzunehmen. Reiche Auswahl in zweckdienlichen Stoffen und Leder. Schnelle Bedienung.

Specialität für Militär,

Jäger, Touristen,

Ingénieurs, u. s. w.



**Remontoir-
Uhren**
mit
selbstleuchtenden
Zifferblättern,



durch welche man in der grössten Finsterniss die Zeit ohne Licht deutlich sieht. Empfohlen durch das französische Kriegsministerium (19. April 1897), sowie von höheren Autoritäten anderer Länder. Zahlreiche Atteste von Militär aller Graden.

Remontoir-Uhr mit leuchtendem Compas, sehr praktisch für Rekognoszirungen. Begleitet mit Gebrauchsanweisung. Grösse 18 Linien. Mit Nickel-Schale, sehr solid Fr. 25. —

Mit Silber-Schale, „ 30. —

Remontoir-Uhr, ohne Kompass, leuchtendes Zifferblatt, Nickel-Schale, gravirt mit Militär-Trophäen, sehr solid, 18 Linien Fr. 20. —

Mit Silber-Schale „ 30. —

Garantirt 2 Jahre, Sendung gegen Nachnahme.

**Joannot-Baltisberger, Uhrenfabrikant,
Länggassestrasse 75, Bern.**